**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 10 (1861)

Artikel: Versuch einer Geschichte der Staatsumwälzung des Kantons Bern im

Jahr 1798

Autor: Bürkli, Johann Georg / Rüscheler, David / Lauterburg, Ludwig

**Kapitel:** VI: Uebergang von Bern, Rache der Sieger, Erlachs's Tod und Flucht

von Steiger; Schicksale der eidgenössischen Hülfskontingente,

hauptsächlich des zürcherischen; Ausleerung von Bern.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-120508

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nacht hindurch über den schneebedeckten Bergpaß la Croix d'Arpilles fortgesett und war am 5. mit Tagesanbruch gegen das obere Thal der Ormonts vorgedrungen. Der Oberst Tscharner, welcher hier mit zwei deutschen Kompagnien stand, leistete mit Hülfe der Ortsbewohner einen heftigen Widerstand, und ob er gleich am Ende sich aus dem Thale zurückziehen, die Einwohner aber sich in ihre Häuser slüchten und unterwersen mußten, so kostete doch dieses Gesecht den Lemanern viel Blut und ihrem Anführer, dem Bataillonsches Forneret, das Leben 51).

## VI.

Uebergang von Bern, Rache der Sieger Erlach's Tod und Llucht von Steiger. Schicksale der eidgenössischen Hülfs-Kontingente, hauptsächlich des zürcherischen. Ausleerung von Bern.

Die lette Anstrengung der Bernertruppen gegen die Franzosen auf dem Breitselde war so zu sagen unter den

<sup>51)</sup> Bürkli scheint über die interessanten kriegerischen Borsfälle in den Ormonts keine genauern Berichte gekannt zu haben; nicht nur erwähnt er bloß die Operation der einen der beiden keindlichen Kolonnen, derjenigen gegen die obern Ormonts, sondern er gibt auch die gegenseitige Streitmacht viel zu gering an. Ueber die dortigen Kämpfe der mit den treu gebliebenen waadtländischen Gebirgsbewohnern vereinigten Berner gegen die alliirten Waadtländer und Franzosen vergl. v. Kodt, S. 687 bis 693, und besonders die gründliche Monographie von L. K. v. Effinger, jezigem Präsidenten des bernischen kantonalen Kunstvereins, im schweiz. Geschichtsf. 1344, Band XII., Heft 3, S. 1—44: "Die Vertheidigung der Ormonts im Jahr 1798."

Augen Berns und seiner Bewohner vorgefallen, und gegen Mittag kamen schon französische Husaren beim Verfolgen ihrer Feinde bis hart an das untere Thor. Da durchaus keine Anstalten zur Vertheidigung der benachbarten Höhen an der Schoßhalden getroffen waren, ohne welche die Stadt von dieser Seite keiner Vertheidigung fähig ist, so blieb ihr nur die Wahl zwischen Sturm und Uebergabe. Die provisorische Regierung entschloß sich bei solchen Umständen sogleich zur Uebergabe und ließ auf dem Münster die weiße Fahne aufstecken. Ein junger Offizier, von Wattenwyl von Lands= hut, wurde an den französischen General geschickt, um ihm eine Kapitulation anzubieten. Mitten durch die entsetliche Verwirrung und das beidseitige Feuer gelang es ihm ihn zu erreichen, und durch seine Unerschrockenheit rettete er Bern vor dem drohenden Sturme 52). Der frankische Befehlshaber ließ das Feuer sogleich einstellen, und als ihm kurz darauf der Seckelmeister Frisching und der General=Major von Graffenried von Aubonne entgegenritten, so bewilligte er ihnen die nämliche Kapitulation wie Solothurn, nämlich Sicherheit der Personen wie des Eigenthums, Freiheit des Gottesdienstes und gab ihnen darüber eine schriftliche Versicherung, jedoch mit dem Beifügen, daß, wenn einem seiner Leute bei dem Einmarsche die geringste Beleidigung widerführe, er es auf's Schärfste rächen würde. Man ließ sogleich in der Stadt bekannt machen, daß bei der schwersten Strafe kein Mensch ein Gewehr losschießen solle. Jedermann verschloß nun haus und Thure, vor allem den Keller. Dumpfe

<sup>52)</sup> Ueber Emanuel von Wattenwyl's edle Hingebung für die Rettung seiner Vaterstadt vergl. Berner Taschenbuch 1858, S. 199—201 und 278—282; 1859, S. 179. Ueber seine Perssönlichkeit vergl. 1857, S. 239—241. D. H.

Stille trat an den Platz des vorhergehenden verworrenen Lärmens, und zwischen 1 und 2 Uhr des Mittags traf der französische Vortrab in der Stadt ein.

Das erste Beispiel der Erfüllung der versprochenen Sicherheit des Eigenthums war, daß die vordersten französischen Hufaren bei ihrem Einmarsche sogleich auf den Platmajor und die Wache des untern Thores sielen und sie ihrer Uhren und ihres Geldes beraubten. Selbst mehrere, die Person des Generals eskortirende Dragoner sprengten von ihm weg, um sich Beute zuzueignen, und der Berner Offizier, der zu Pferd dem Volke das Verbot des Schießens vorlas, mußte ihnen Uhr, Börse und Pferd überlassen; wer auf der Straße angetrossen wurde, kam ohne Plünderung und Mißhandlung nicht weg 53).

<sup>53)</sup> Selbst Seckelmeister Frisching, der Führer der Friebenspartei, der Bräsident der provisorischen Regierung, wurde ausgeplündert. Er schreibt darüber wie über die herrschende Un= ordnung und Zuchtlosigkeit, aus solchem Munde besonders be= merkenswerth, folgendes Nähere an feinen Freund, Bürgermeister Burkhardt in Basel: "14 mars 1798. Nous voilà, mon très honoré patron, au point prévu depuis longtems, qu'aucune sagesse humaine n'a pu détourner malgré tout ce qu'on disait pour l'éviter depuis 5 ou 6 ans; notre malheur est indéfinissable, et bientôt nous serons plus pauvres que Job. Le pillage à l'entour de la ville a été extrême, ma petite campagne a été dévastée à ne pouvoir plus y demeurer, patience pour moi! mais tant de pauvres gens, qui ont été dépouillés de tous leurs effets et de leurs subsistances, cela fait saigner le cœur; le gouvernement provisoire est hors d'état de subvenir à leurs plus pressants besoins, puisque la généralité française a mis en sequestre toutes les caisses publiques, et les particuliers ont été en grande partie spoliés de la manière la plus cruelle. Il y a 8 jours que j'ai été assailli devant ma maison en ville (bas nachherige Defanat=

Der Kommandant des ersten Bataillons der Avantgarde marschirte sogleich nach dem Rathhause, forderte die Schlüssel des Zeughauses und verbot der provisorischen Regierung sich serner ohne Erlaubniß des fränkischen Generals zu versammeln. Um 3 Uhr rückte die erste Kolonne von 5000 Mann ein, und ungeachtet dieselben sogleich bei den Bürgern einsquartirt wurden, so wurde doch den ganzen Abend hindurch auf die schändlichste Art geplündert; wie konnte es aber auch wohl anders sein, da sich der siegestrunkene Franke endlich in dem verhaßten Bern sah. Ungeachtet viele Laden und Schränke erbrochen und Geld links und rechts erpreßt wurde, so ging es in der Stadt noch leidentlich in Vergleich dessen zu, was in den benachbarten Dörfern, Landhäusern, Schlössern und überhaupt in den Umgebungen Berns geschah. Allent=

haus an der Junkerngasse, jett bem ersten Pfarrer an der Mydeck als Amtswohnung angewiesen) par 4 soldats français, qui m'ont pris montre, bourse, canne, etc., pour la valeur de 30 Louis, et quelques-uns sont entrés par force dans la maison le sabre nud, pour extorquer de l'argent, et voilà comme tout le monde a été traité pendant les 3 premiers jours; on est maintenant un peu plus tranquille en Suisse, depuis que l'armée du Rhin nous a quitté et que nous avons en place l'armée d'Italie, mais la première est à présent cantonnée à la campagne depuis Aarberg jusques passé Soleure, où elle commet les mêmes excès; notre pays est maintenant le plus malheureux qu'il y ait sur la terre, et on ne voit aucune fin à notre misère affreuse, parce que nous n'avons pas de ressources ni de secours de nulle part; il est à craindre que le mécontentement général n'amène subitement une anarchie complète." — Ich werde gelegentlich einmal aus dem sehr interessanten Briefwechsel Frischings mit Burkhardt Auszüge veröffentlichen, welche zur Beleuchtung mancher Ver= hältnisse und Personlichkeiten jener Jahre werthvolle Beiträge enthalten. D. H.

halben überließ sich der wilde, dem heißen Gesechte entronnene Soldat den größten Ausschweifungen. Ueberall besonders in der Nähe der Heerstraßen wurde geplündert, zerschlagen und Personen beiderlei Geschlechts Mißhandlung zugesügt. Die sogenannte schwarze Legion that sich hierin besonders hervor.

Um 4 Uhr Nachmittags ließ Schauenburg, nachdem er die Deffnung aller Gefängnisse als erste Maßregel verssügt hatte, den provisorischen Rath versammeln und erlaubte ihm die Regierungsgeschäfte wieder vorzunehmen. Dieser hatte bereits schon an alle überbleibenden Milizen den Besehl ergehen lassen, die Wassen niederzulegen und ohne weitern Widerstand zu leisten unverzüglich nach Hause zu gehen, welches aber nicht ohne schwere Excesse geschah.

Den Tag nach der Einnahme erschien von Neueneck her der Obergeneral Brune selbst mit einem ansehnlichen Gefolge in Bern und bestätigte die provisorische Regierung. In einer Nede auf dem Rathhause pries er das Glück der Freiheit und Gleichheit, versicherte die nun befreiten Schweizer des Wohlwollens des Direktoriums, verlangte die Absendung einer Deputation an dasselbe und erinnerte die Regierung an die schleunige Annahme einer freien Konstitution; er versprach auch die Freigebung ber schweizer'schen Gefangenen, welches aber erst nach einem Monate gänzlich geschah, und ungefäumte Sorge zur Herstellung und Erhaltung ber Mannszucht unter den fränkischen Truppen. Dieses Lettere war allerdings das größte Bedürfniß des Augenblicks; denn die Ausschweifungen der sowohl in Bivouacs als in Kantonirungen liegenden französischen Soldaten stiegen auf einen sehr hohen Grad. Jeden Augenblick kamen Klagen über die gröbsten Gewaltthätigkeiten ein, und man rechnet, daß über 500 Familien gänzlich ausgeplündert wurden. Der kom-

mandirende General erließ darüber eine scharfe Proklamation an die Armee, allein dieß hielt die schwarze Legion nicht ab, geraume Zeit noch nach Beute zu streichen; erst bas Ginfangen einiger Plünderer, deren harte Bestrafung und dann auch der sich nun öfter ergebene Widerstand der Einwohner selbst vermochten der Zügellosigkeit ein Ende zu machen. Indessen darf hier nicht übergangen werden zu bemerken, daß nicht nur die fränkischen Truppen allein sich grobe Gewalt= thätigkeiten gegen den ruhigen Bürger erlaubten, sondern daß eine Menge bösgesinnten Landvolks dieselben in ihren Unthaten unterstütte. So hielt auch ber heimziehende Milizsoldat seit dem Falle der Regierung sich an nichts mehr ge= bunden und suchte in wilder Mißhandlung derer, welche er für die Urheber seines Unglücks hielt, zugleich die Befriedigung seiner Rache und Sabsucht. Bei dem unglücklichen Ausgange der Vertheidigung erging allgemein der Ruf von Verrätherei, und besonders waren die Offiziere in der größten Lebensgefahr; auf wie viele ward nicht geschossen oder doch angeschlagen? Eine bedeutende Anzahl derselben rettete sich mit einem oberländischen Bataillon, mußte sich aber nachher mehrere Tage verborgen halten, denn auch noch den zweiten und dritten Tag dauerte diese Volkswuth fort. Alles drohte fürchterliche Rache an den Städtern zu nehmen, und nicht nur in der Umgegend von Bern, sondern selbst in entferntern Theilen des Landes zeigte sich dieser Grimm in Beraubung und Mißhandlung der Landvögte u. s. w. Unkenntlich erschien hier das sonst ruhige, friedliche Landvolk; doch war nicht Unzufriedenheit mit der gefallenen Regierung das Motiv dieses wilden Betragens, sondern immer nur die dunkeln Ideen von Verrath und Seelenverkäuferei. Das Volk wollte Nichts von den Franzosen, haßte sie vielmehr, und dieß beweist wohl mehr als alles Uebrige, wie übel die Regierung gefahren wäre, wenn sie sich nicht zu vertheidigen gesucht hätte. Früher hätte man freilich die Sachen anders einleiten können und sollen; von Anfangs Februar an war es aber ju spät. Der unglückliche Erlach selbst war bestimmt, als lettes Opfer dieses Kampfes den Streichen rachsüchtig frevelnder hände zu erliegen. Das Schickfal wollte, daß ein Name, der das aufblühende Bern am Donnerbühl und bei Laupen errettet, das sinkende weniger glücklich begleiten sollte. Wie das Gefecht am 5. Morgens früh anhob, äußerte sich Erlach gegen den ihn begleitenden französischen Ingenieur de Baricourt: "mon ami, je vois lever le soleil, mais je ne le verrai pas coucher." Er hoffte wohl zuversicht= lich von der hand der Feinde seines Vaterlandes zu sterben, und wir haben bei dem frühern Gemälde der Treffen bei Fraubrunnen und im Grauholz ihn immer in den vordersten Reihen und emsig bemüht gesehen, den schweren Sieg dem Feinde streitig zu machen. Bei dem letten Rückzuge wurde Varicourt von einer Menge Flintenschüsse, die um ihn und den General fielen, gefährlich verwundet. Erlach mußte ihn verlassen, um den Widerstand auf dem Breitfeld zu ordnen; umsonst ist auch hier seine äußerste Anstrengung, er wird gewaltsam in die verwirrungsvolle Flucht gezogen; noch denkt er an einen möglichen Widerstand im Oberland, — wohin auch wirklich die alte Regierung, einen solchen Fall voraus= sehend, bereits Geld, Waffen und Munition hingesandt hatte, - und von einem einzigen Reitknecht begleitet drängt er sich durch die fliehenden Schaaren gegen die Straße nach Thun. Beim Neuhaus jenseits Münsingen stößt er auf ein Bataillon Oberländer Milizen. Der unendliche Mißverstand dieser Tage und der ausgebreitete Wahn vom Verrath der Städter hatte auch diesen, wie die meisten der übrigen Haufen, angesteckt. Wüthend riffen frevelnde Sände den Keldherrn, der sich furcht= los zu erkennen giebt, vom Pferde auf den Boden, und nur die Klugheit des befehlenden Hauptmanns rettete ihn noch, da er verspricht, den Ergriffenen gefangen zu halten und scharfes Gericht über ihn zu verhängen. Auf einem leichten Wagen fährt man den unglücklichen Erlach vorwärts nach Thun, aber in Nieder-Wichtrach kömmt aufgebotene Reserve mit Landstürmern vermischt und bricht gegen den General in Schmähungen aus, nennt ihn Verräther, umringt bas Fuhrwerk und drohet mit Tod. Schüsse gehen nicht, weil jeder im Gedränge besorgt seines Gleichen zu verleten. End= lich durchbohrt mörderisch der Tobenden Einer mit dem Bajonnett den Hals des Generals, alsobald erfolgen Schläge mit Gewehrkolben und todt fällt der Schuldlose hin, ein Opfer gedankenloser Volkswuth. Hunderte von Schüssen wurden feig gegen die entstellte Leiche gerichtet, welche fühlendere Menschen endlich am Orte, wo sie gesunken, mit Stroh bedeckten. Von Erlach ward endlich hinter dem Chore der Kirche von Wichtrach begraben; ein Grabstein, doch unter bem Rasen verborgen, bezeichnet die Stelle. Noch ist kein würdiges Denkzeichen dem muthvollen und nicht durch seine Fehler an dem Ungluck seiner Tage Schuld gewordenen Keldherrn aufgestellt 54). Wenn auch die Vorsehung ihn nicht vor dem Feinde, sondern unter dessen heimlicheren und giftigeren Waffen fallen ließ, Erlach starb doch den schönen Tod für das Bater: land, und Ehre sei seinem Andenken! — Ich erwähne dieser

<sup>51)</sup> Vergl. im Taschenbuche 1856, S. 235—242: "Die Ermordung des Generals von Erlach", nach dem Berichte des Artillerie-Aidemajors von Graffenried. — Wie lange soll es noch dauern, bis dem ritterlichen, tapfern Obergeneral des alten Berns am Orte seiner Ruhestätte auch nur ein einssacher Denkstein gesetzt ist?! Solche Unterlassung ist eine wahre Schmach.

giftigen Waffen, um auf die Thatsache von beglaubigten Zeugen zu deuten, daß, als man einige Tage nachher Erslachs Mörder um die Ursache dieser grausamen That fragte, sie voll Schmerz und Reue sich dahin entschuldigten: "Die Franzosen haben uns Briefe von General Erlach gezeigt, worin er ihnen versprach, uns zu verrathen und uns schlagen zu lassen." Solche Zeddel sollen bei Tausenden in die Berner-Armee ausgestreut worden sein.

Glücklicher als Erlach war der Schultheiß von Steiger, und doch war sein Schicksal auch so unendlich beklagenswerth. Schon am 26. Februar, als die Berner Regierung bei ihrem Entschlusse zum Kriege eine Kommission niedersetzte, um auf den Fall eines unglücklichen Ausgangs mit den Franzosen zu fapituliren, hatte Steiger zum Protofoll erklärt: "Er be= gehre weder Gnade noch Ungnade von den Franken, die er verabscheue, und wolle durchaus von einer solchen Rapitula= tion ausgeschlossen sein." Nach Errichtung der provisorischen Regierung legte er alle Zeichen seiner Würde ab und begab sich, wie bereits erwähnt wurde, am 5. März ungeachtet seines Alters von 69 Jahren und einer sehr geschwächten Gesundheit dennoch zur Armee, und weilte mit solcher Standhaftigkeit in den ersten Reihen, daß man sah, wie er den Tod suchte und den Fall des Vaterlandes nicht üherleben wollte. Er hielt aus mit den Letten, wandte sich dann auch Bern zu und als der nochmalige Widerstandsversuch sich erfolglos zeigte, eilte er nach dem Oberlande. Kaum entging er dem gräßlichen Schicksale des unglücklichen Erlach 55).

<sup>55)</sup> Bürklis umständliche Erzählung von Steigers Verweilen im Grauholze und seiner Flucht habe ich ausgelassen, weil sie nur eine zum Theil wörtliche, mit Unrichtigkeiten vermengte Darstellung nach Zschokke u. A. ist, während ich im Taschenbuche 1856 den von Bürkli nicht gekannten einläßlichen

In der Nacht erreichte er Unterseen, Tags darauf Brienz, dann Unterwalden, die östliche Schweiz, endlich Deutschland. Der rastlose Greis begab sich nach Wien und Berlin, nie sich selber, nie das Vaterland aufgebend, "in stetem Bemühen, wie Johannes v. Müller fagt, um die Erhaltung der Schweiz und die Rettung Europa's, worüber er viel beffer als viele berühmte Staatsmänner seiner Zeit sah." Das Waffenglück der östreichischen Heere in der ersten Hälfte des Jahres 1799 und das Vordringen derselben bis in das Herz der Schweiz gab den Hoffnungen des Greisen neues Leben. Noch einmal war es ihm vergönnt den Boden des heiß geliebten Vater= landes zu betreten, und er kam nach dem wiedereroberten Bürich, wo er eine Erklärung der zur Herstellung ihres Vater= landes vereinigten Schweizer bei ihrem Wiedereintritt in die Schweiz erscheinen ließ. Mit der Schlacht von Zürich am 27. September gingen aber seine schönen Erwartungen verloren, und Steiger mußte zum zweiten Male den heimischen Boden tief gebeugt verlassen. Er zog sich mit den Russen nach Augsburg zurück. Für ihn hatte das Leben nun keine Freude mehr. In seinem Gram still dahin kränkelnd starb er daselbst am 3. Christmonat 1799, Vaterland, Freunde, haus unbefreit im Elend laffend. In fremder Erde ruhte sein Leib mehrere Jahre; erst im Jahre 1805 ließ die wieder in glücklichere Verhältnisse getretene Regierung von Bern die erhaltene Leiche des unvergeßlichen Landesvaters nach dem

und genauen Bericht des Steiger'schen Begleiters, des Korporals Dubi, vollständig veröffentlicht habe (S. 211 – 234). Die Ich okke'sche Episode, betreffend die seierliche Brustentblößung u. s. w., die schon in Dubis gänzlichem Stillschweigen ihren Richter sindet, erleidet durch die sachbezügliche Mittheilung im nachfolgenden Stürler'schen Aufsatze vollends den Todesstoß.

Vaterlande bringen und mit angemessener Feierlichkeit im Münster beisehen. Es verdient bemerkt zu werden, daß bei dem unter ungeheurer Theilnahme erfolgten Leichenbegängenisse auch der gemeine Mann in Trauer erschien und die Bernerinnen seine Gruft mit Blumen füllten. Das dankbare Vaterland bezeichnete das Grab mit einem Denksteine.

Am nämlichen Tage, da Erlach fiel und Steiger flüchtete, betrat der kaiserliche Feldmarschall Lieutenant Baron von Hope, ein Angehöriger des Kantons Zürich, das Bernerzgebiet. Auf sein eigenes, aus wahrer Baterlandsliebe entsprungenes Anerdieten hin und auf den Nath mehrerer sehr aufgeklärter, schweizerischer Staatsmänner war er von Bern und Zürich in die Eidgenossenschaft berusen worden, um ihm den Besehl über die sämmtliche Frankreich entgegenstehende Heeresmacht zu übertragen; er war deshalb auch von dem Wienerhose interimistisch seiner Stelle in der österreichischen Armee entlassen worden. Aber als er in die Gegend von Aarwangen gelangte, erreichte ihn schon die Kunde von der Einnahme Berns. Er eilte nun sogleich nach Deutschland zurück.

Che ich wieder zu den Ereignissen in Bern selbst nach dessen ersolgter Einnahme zurücktehre, muß ich noch mit Wesnigem das Schicksal der eidgenössischen Hülfskontingente am entscheidendsten Kampstage erwähnen. Die Zürcher : Truppen allein in der ersten Linie sich befindend entgingen zwar jedem Gesechte, aber der allgemeinen Berwirrung nicht, und wurden durch das unerwartete Vordringen der Franzosen über Frausbrunnen und Grauholz bei Frienisberg förmlich abgeschnitten. Die übrigen Kontingente hatten, wie erwähnt worden, schon früher durch schleunigen Rückzug für ihr Entkommen gesorgt, und die Glarner sogar etliche verlassene Berner-Kanonen mit nach Hause genommen.

Der Bericht von dem Schicksale des Zürcher-Kontingentes während dieses Feldzuges wird etwas ausführlicher werden, weil der Verfasser im Falle war, über dessen Verhältnisse weit mehr Details zu vernehmen, und ihn auch die mißliche Lage seiner Landsleute besonders interessirte 56)

Das erste Bataillon des Kontingents unter dem Kommando des Obersten Kömer, welcher auch mit dem Obersbesehle über sämmtliche Hülfstruppen von Zürich beauftragt war, hatte seit seiner Ankunft am 11. Februar in Garnison in Bern gelegen, wo es aber so viel Unangenehmes wegen Einkasernirungen u. s. w. ersuhr, daß es auf Ansuchen seines Kommandanten am 16. in die Umgebung Berns auf die Landschaft versetzt und nach Heimenhausen, Kirchlindach, Ortsichwaben, Uetligen, Grächwyl und Maikirch (Stabsquartier) verlegt wurde.

Das zweite Bataillon unter Oberst-Lieutenant von Wyß marschirte den 12. durch Bern und bekam die Anweisung

<sup>56)</sup> Obschon Herr Oberstlieutenant Rüsch eler in dem Neujahrblatte ber Feuerwertergesellschaft in Zürich auf bas Jahr 1859, S. 385-400, eine aftenkundige, gründliche Ge= schichte bes Zürcherkontingentes im Jahr 1798 mitgetheilt hat, so will ich boch diesen Abschnitt ber Bürklischen Arbeit nicht weglassen, theils weil jenes werthvolle Neujahrsblatt ber Groß= zahl der Leser des Taschenbuches nicht bekannt sein mag, theils um eine nicht unwesentliche Episobe ber Ariegsgeschichte zu über= gehen und um bem audiatur et altera pars gerecht zu fein. Hat sich Bürkli als ein warmer Freund des alten, mannhaften Bernergeistes in seiner Darstellung bewährt, so gebührt bem Streben nach Ehrenrettung bes Verhaltens seiner Landsleute um so eher die entsprechende Berücksichtigung. Die Wahrheit kann nur gewinnen, wenn streitige Punkte von allen Seiten beleuchtet werben. Bürkli gibt nur eine Uebersicht über bie Schicksale bes Kontingentes; wer eine vollständigere Belehrung wünscht, ben verweise ich auf bas erwähnte Neujahrsblatt. D. H.

nach Frienisberg und Seedorf zu gehen, mußte aber zwei Tage nachher schon wieder aufbrechen; es kam in die erste Linie unter den Besehl des Landvogts Oberst von Morlot zu stehen, besetzte das Städtchen Erlach, die Grenzen gegen das Neuenburgergebiet und hatte einen sehr beschwerlichen Dienst.

Noch kamen zwei Kompagnien Infanterie unter dem Hauptsmann Schaufelberger, nebst einiger Ergänzungsmannsschaft an Kanonieren, Dragonern und Jägern aus Zürich an, welche die verlassenen Quartiere des Bataillons von Wyß in Frienisberg und Seedorf bezogen (den 24. Februar); eine weitere Truppensendung hatte, der revolutionären Unzuhen wegen, daselbst nicht zusammengebracht werden können.

Die 14 in diesen Kantonnements zugebrachten Tage boten nicht viel Merkwürdiges dar; Stoff zu Reibungen und Klagen war hingegen immer da, indem die bernische Kommissariatse verwaltung äußerst unvollkommen und schlecht bestellt war. So spielte z. B. ein Unterkommissär Namens Stucki, ehemals Korporal in holländischen Diensten, darin eine ziemliche Rolle, und wichtige Verfügungen hingen oft von seiner wenig Zutrauen einslößenden Person ab.

In dieser Zwischenzeit empfingen die zürcherischen Kommandirenden auch geheime Instruktionen des in Bern weislenden Feldkriegsraths Oberst und Zunstmeister Escher von Zürich, welchen sie, aus Auftrag ihrer Regierung, nachzulesden hatten und welche sie nicht selten mit den bernischen Militärgewalten in Kollision brachten. Diese Instruktionen lauteten folgendermaßen: Herr Oberst N. N. steht zusolge der Disposition der Militärkommission des h. Standes Bern, mit meiner Einwilligung und Bestätigung, unter dem Oberskommando des Herrn Generalquartiermeisters von Graffens

cied 57) von Bümpliz, und wird daher in Allem, was ben Dienst betrifft, die zu empfangenden Ordres desselben befolgen, jedoch dabei nachstehende Punkte beobachten: "Erstens wird Herr Oberst N. N. mit den unter ihm habenden Trup= pen nicht über die Grenzen des deutschen Kantons Bern herausrücken, sondern diese Grenze schüßen und schirmen, auch den Feind, wenn er an irgend einem Orte in diese Lande ein= dringen sollte, mit Unftrengung aller Kräfte zurücktreiben belfen, bis er die gemeldten deutschen Lande wieder verlassen hat. Zweitens wird herr Oberst N. N. sich kein Bedenken machen, die Herrschaft Murten oder den Kanton Solothurn zu passiren, wenn ein solcher Marsch zur Erreichung eines entlegenen Ortes der bernischen deutschen Lande nothwendig gewesen wäre und von dem Oberkommando angeordnet würde. Dagegen wird drittens Herr Oberst N. N. in dem Kanton Solothurn und der Herrschaft Murten keine Quartiere oder Positionen nehmen, auch kein anderes Oberkommando anerkennen ohne mein vorhergegangenes Wissen und Einwilligung, und viertens wird herr Oberst Niemand aus seiner unterhabenden Mannschaft zu höhern oder geringern Polizeimaß= regeln gebrauchen lassen. — Diese mit meinen aufhabenden Instruktionen und Verpflichtungen genau übereinstimmende Anweisung wird sich herr Oberst in ergebenden Fällen zur Richtschnur nehmen, auch nur in dergleichen Fällen produci= ren. — Geben Bern, den 15. Februar 1798. — Oberst Cicher, Feldfriegsrath von Zürich."

Sben war Oberst Römer beschäftigt, am 1. März 1798 zu Maikirch die noch nie vorgegangene Beeidigung seines

<sup>57)</sup> Das Bataillon Kömer hat indessen nie den mindesten Befeh! durch von Graffenried, sondern immer von dem Obersgeneral direkt seine Ordres erhalten.

Bataillons vorzunehmen, und war diese Feierlichkeit zu seiner Zufriedenheit erfüllt worden, als eine Ordonnanz von General von Erlach den Befehl brachte, schleunig mit seiner Mann= schaft nach Aarberg und einigen noch mehr vorwärts gelegenen Ortschaften aufzubrechen, um daselbst bei dem schlechten Ausgange der Regotiationen in Peterlingen bereit zu fein, bei einem allfälligen Angriffe zur Unterstützung von Nidau vorzuruden, oder, wenn die dortigen Truppen vorwärts dringen würden, nach Umständen diese Stadt zu besetzen. Ungefäumt rückten die Zürcher in die angewiesenen Kantonnements ein, das Offizierskorps des Bataillons Römer wurde dem General von Erlach Abends um 4 Uhr vorgestellt und von ihm mit vieler Höflichkeit und Bezeugung großen Zutrauens aufgenommen. Noch war er ganz mit einem Angriffsplan beschäftigt, welcher in der folgenden Nacht ins Werk gesetzt werden sollte, und wußte noch nichts von dem gelungenen unwürdigen Entschlusse des Rathes von Bern, wodurch wenige Stunden vorher der Gegenbefehl dazu ausgewirkt worden war.

Um 7 Uhr trat diese Unglücksbotschaft in Narberg ein und schmetterte den getäuschten General ganz darnieder. Kaum konnte er noch Zeit gewinnen, die Corpskommandanken alle, die meistens schon auf dem Marsche zum Angriff waren, von dem empfangenen Gegenbesehl in Kenntniß zu sehen; er eilte nachher in aller Hast nach Bern, um dem Uebel zu steuern, und es wurde im Drange der Umstände vergessen, den Oberst Römer wissen zu lassen, daß er ihn zum Kommandanten von Aarberg erkoren habe. — Erst aus den vielen Meldungen, die aus den vorwärts gelegenen Posten am Norgen des 2. März über die sortdauernde Kanonade von Lengnau einzliesen, und, obwohl sie an den Obergeneral gerichtet waren, von dem Stadsmajor Manuel dem Obersten Kömer überzbracht wurden, ward dieser zu seinem Erstaunen von seiner

neuen Charge unterrichtet. Er zog sich aus dieser Berlegen= heit dadurch, daß er augenblicklich einen Kurier an Erlach entsandte und ihn dadurch bewog, schleunig nach Aarberg zurückzukehren, wo er (den 2.) um Mittag eintraf. Erlach ritt sogleich nach Nidau, nachdem er drei Kompagnien unter dem Major Ruppert nach Bühl zur Verstärfung geordnet hatte, woselbst der hauptmann Schaufelberger schon mit 200 Mann und 43 Jägern stand. Abends fam Erlach zurück und berichtete dem Oberst Römer von dem Uebergange So= lothurns, dem Angriffe auf Freiburg und von seinem Borfate, die Armee in die Position von Münchenbuchsee und Fraubrunnen zurückzuziehen. Da er von dem wohlvertheidig= ten Posten von Gümmenen her nichts zu gefahren schien, so nahm er Frienisberg als seinen linken Flügel an, ließ zwar dem Zürcher Befehlshaber freie Wahl über den von ihm zu beziehenden Posten, verdeutete ihm aber höflich, daß er sich glücklich schäten würde, die Bürcher in Frienisberg zu wissen, und daß er bereits für genugsame Artillerie dorthin Sorge getroffen. Oberst Römer übernahm sogleich die Vertheidi= aung dieser Position. — Während der Nacht zogen sich nun alle vorwärtsgelegenen Bernertruppen durch Aarberg in ihre angewiesenen Positionen zurück; um 12 Uhr fam Ruppert von Bühl und um 1 Uhr der Oberst-Lieutenant von Wyß mit dem zweiten Bataillon von Erlach her. Letteres wurde sogleich nach Frienisberg und Seedorf instradirt, und, als gegen 4 Uhr die Légion sidèle die Wachen in Aarberg ab= löste, folgte Römer mit dem Reste seiner Mannschaft nach. Man denke sich dessen Ueberraschung, als er bei seiner Un= kunft in Frienisberg durchaus Nichts von der verheißenen Artillerie fand; im Schloßhofe standen wohl einige alte Ranonen von ungleichem Kaliber, doch ohne Munition und Be= Oberst Römer machte darüber dem Landvogte bit= Bauern mit Pferden abgeschickt wurden, um die nöthigen Kanonen zu holen. Diese waren an einen Parkfommandanten in der Nachbarschaft gewiesen; da sie ihn nicht sogleich sanden, eilten sie nach Bern, und ohne nur Jemanden im Geringsten zu fragen, ritten sie flugs auf den Plat vor dem Zeughause, spannten da die ersten besten dastehenden Kanonen ein und führten sie, ohne daß nur ein Mensch sich darum bekümmerte, in voller Haft nach Frienisberg. — Man urtheile aus diesem Umstande auf die Verwirrung, die in Vern herrschen mußte; auch war es nicht möglich, jemals Artillezristen und Munition zu diesen Piecen zur Stelle zu bringen.

Oberst Römer wandte sich am 3. März an ben in Bern weilenden zürcherischen Ober-Feldkriegsrath Escher, gab ihm Nachricht von seiner fatalen Lage und bat sich Rath und Hülfe aus. Die Antwort kam, war aber wenig genügend, und entwarf hauptsächlich ein trauriges Bild von der in der Hauptstadt herrschenden Unentschlossenheit und Unordnung, von dem Abtreten der Regierung, von der Wahl des neuen Mi= litärkomités u. s. w.; doch hegte sie die Hoffnung, daß die Ordnung bei der Armee-Verwaltung einigermaßen hergestellt werde. — Oberst Römer sah sich nun in einer ziemlich mißlichen Lage; ihm wurde klar, daß er sich ganz allein auf sich selbst zu verlassen habe, und er traf nun mit seinem Rollegen, dem Oberst-Lieutenant von Wyß, dessen Batail= Ion zu Seedorf lag, diejenigen Maßregeln, die zu einem, wenn nicht guten, doch erträglichen Ziele führen konnten. Offiziere rekognoscirten sehr umständlich die nähere und fer= nere Gegend und ordneten zweckmäßige Vertheidigungsanstal= ten an.

Am 3. Abends spät ging eine Depesche des Generals aus seinem Hauptquartier von Hofwpl, bei Münchenbuchsee,

ein, worin er meldete, daß er von Solothurn oder vielmehr von Lohn und Fraubrunnen aus bedroht sei und vernommen habe, der Feind werde eine Kolonne über Dießbach nach Affoltern senden. Kömer wurde ausgesordert, dieser Koslonne, wenn sie sich sehen ließe, mit aller Kraft entgegenzustehen, und zu diesem Ende hin mit aller Kraft begwältigt, alle Truppen in seinem Bereiche im Nothfalle an sich zu ziehen. In der Nacht gab Oberst Kömer sogleich, ohne Zeit zu verslieren, den umliegenden bernischen Stationskommandanten in Maikirch, Ortschwaben u. s. w. durch ein Rundschreiben von dieser Autorisation Kenntniß. Gegen Morgen kam aber dassselbe ohne Wirkung zurück, da es nirgends weder Offiziere noch Soldaten getroffen hatte. Die einzige Unterstützung von rückwärts war also nur von Bern aus möglich.

Nun wollte sich Römer mit seinen Nachbarn in Affoltern und Schüpfen über die gemeinsame Vertheidigung concertiren, allein wie erstaunte er, als er vernahm, daß Affoltern von Truppen total geräumt und auch die Urner aus Schüpfen, wo sie in Besatung lagen, schon zwei Tage vorher abmar= schirt wären. Bei dieser Sachlage war mit den wenigen 1500 Mann an keine reguläre Vertheidigung der sich so weit ausbreitenden Gegend zu denken, und die Kommandiren= den beschlossen, nun sich auf jeden Fall so enge als möglich zum Empfange eines Angriffs beisammen zu halten und sich strickte auf eigene Gegenwehr zu beschränken, bis Hülfe oder überhaupt der Fall sich darböte, mit Ehren aus dem ver= zweifelten Handel zu kommen. Umsonst erwartete Oberst Römer Befehle von feiner obern Behörde, dem zürcher'schen Feldkriegsrathe, dem er seine kritische Lage berichtet hatte. Er bekam nicht die mindeste Anleitung, wie er sich zu be= nehmen habe. Nach unruhig durchwachter Nacht vom 4. auf den 5. März entschloß er sich endlich einen Ordonnanzdra= goner an den General v. Erlach zur Einholung von Bershaltungsbesehlen, hauptsächlich aber darum abzuschicken, um dem Oberkommando die Anzeige zu machen, daß er während dieser Nacht von allen Seiten unaushörlich um Unterstützung angegangen worden sei. — Wohin dieser Dragoner und wie er zurückgekommen, wird nicht gemeldet; er konnte aber den General von Erlach schwerlich tressen, da er zu dieser Zeit in vollem Kampse mit den Franzosen begriffen war. Der Donner des Geschützes wurde in den zürcher'schen Kantonnesments deutlich vernommen und war natürlich nicht dazu geeignet, die peinliche Unruhe zu verringern.

Mit dem Gesuche um Unterstützung verhielt es sich folzgendermaßen: Wie die Zürcher Ordonnanzen und Patrouillen am 3. und 4. März keinen Berner Offizier im ganzen Reviere entdecken konnten, kamen nun auf einmal wieder Etliche zum Vorschein. So z. B. schickte am 5. früh um 3/2 Uhr ein Hauptmann Fischer aus Ortschwaben die Anzeige ein, daß ein Kanonier aus Gümmenen mit der Aussage bei ihm einztreffe, man hätte dort alles Volk nach Hause entlassen und dabei versichert, auf dieser Seite wäre Alles auseinander; er halte dieß alles für verrätherisches Geschrei, bitte sich aber doch Nachricht darüber aus.

Um 7 Uhr ging folgende Depesche von Oberst v. Dieß= bach, aus Wengi den 5. März früh Morgens datirt, ein: "Da bei gegenwärtigen Zeitumständen die Besatung der Posten zu Wengi und Affoltern unumgänglich nöthig sind und sich allda keine andern Truppen als die Stammkom= pagnien der dortigen Semeinden vorsinden, so ist der Herr Oberst ersucht, so bald möglich die gutsindende Hülse von Frienisberg anhero zu senden."

Obschon zu gleicher Zeit aus 3 umliegenden verlassenen Dörfern Deputirte aus Furcht vor französischem Ueberfall mit dringender Bitte um Besatzung bei ihm einkamen, so mußte doch der Oberst Römer aus diesen Schreiben anneh= men, die von Kriegsrath Escher gehoffte Berstellung der Ordnung in der Armee sei zu Stande gekommen und berner'= Iche Stabsoffiziere auf die wichtigsten Punkte gefandt worden. Da ihm überdieß zwei Abende früher Erlach von einer über Dießbach, Wengi und Uffoltern anrückenden frankischen Rolonne Nachricht gegeben hatte, und es ihm allerdings höchst wichtig war, diese Vorposten so lange als möglich zu be= haupten, so wurden die beiden Kompagnien Schaufelberger und Bodmer dahin detaschirt; allein wie groß war Römer's Erstaunen, als er am Nachmittage mit dem Rapporte der Ankunft in Wengi den Bericht von Hauptmann Schaufel= berger erhielt: "Die Franzosen seien diesen Morgen durch Wengi gegen Bern gezogen, die Ginwohner hätten frankische Rokarden aufgesett, kein Oberft Diesbach sei zu finden, und er habe, um nicht abgeschnitten zu werden, bereits mit seiner über diese Wendung der Dinge sehr aufgebrachten und kaum zu befänftigenden Mannschaft den Rückzug nach Frienisberg über Affoltern angetreten.

Während obige 2 Kompagnien nach Wengi marschirten, kam Nachricht, daß die Légion sidèle jenseits Bühl sich mit den Franzosen schlage, worauf die beiden Zürcher Bataillone in Seedorf und Frienisberg sogleich in's Gewehr traten und, während das Letztere nachrückte, der Kommandant des Erstern, Wyß, seinen Major mit einigen Kompagnien und den Jägern über Aarberg hinaus sandte, um sich nach der wahren Lage der Sache zu erkundigen. Der Major Meyer kam nach langem Säumen endlich wieder mit seinen Leuten zurück; er war ziemlich weit vorwärts gewesen, hatte aber außer einigen entsernten Flintenschüssen durchaus Nichts von einem Gesechte vernommen, und sein Rapport lautete so beruhigend, daß die

Aruppen nach Mittag ihre Standquartiere wieder bezogen. — Am Abend kam ein berner'scher Dragoner nach Frienisberg geritten und überbrachte dem Obersten Kömer ein Quartblatt gewöhnlichen Papiers, in's Gevierte zusammengelegt und überschrieben; "An die sämmtlichen Herren Kommandanten der Truppen in Frienisberg, Aarberg 2c.", mit dem wichtigen Inhalt:

"Die Kapitulation ist unterzeichnet, und mithin sollen alle "Feindseligkeiten von nun an aushören und die Truppen nach "Hause gelassen werden.

"Bern, den 5. März 1798. Rriegskanzlei Bern."

Die Zürcher hatten nicht die mindeste Ahnung vom Aus= gange der Treffen bei Fraubrunnen und im Grauholze, und dieser Zeddel, dem alle Zeichen eines offiziellen Blattes mangelten, setzte sie darum in nicht geringe Bestürzung, welche zu heben der Bericht von hauptmann Schaufelberger aus Wengi zudem nicht gemacht war. Römer schrieb nun so= gleich das Nöthige an den Feldkriegsrath Escher nach Bern und ließ den Oberstlieutenant Wyß, um für jeden Nothfall einander nahe zu sein, sich von Seedorf zurück in das hart am Fuße des Frienisberg gelegene Dorf Baggweil und einige nabe gelegene Gemeinden ziehen. Der mit dem Schreiben an Escher abgefertigte Dragoner kam aber nach ein paar Stunden unverrichteter Sache wieder zurück; er war nicht weiter als bis nach Ortschwaben geritten, hatte die ganze Gegend mit Franzosen besetzt gefunden und sich glücklich ge= schätzt, ihnen entkommen zu sein. Nun wurde es den Kom= mandirenden bald flar, daß Bern übergegangen sein muffe, und in der unverantwortlichen und nur durch die Verwirrung der Berner selbst zu entschuldigenden Lage, in welche man sie versetzt und bisher gelassen hatte, fingen sie an zu rath= Schlagen, wie sie sich aus dieser Schlinge herausziehen wollten.

Anfangs hatten sie das Brojekt, in der Nacht aufzubrechen und über Schüpfen, Buchsee, Sindelbank u. s. w. den Seim= weg zu suchen; allein die Betrachtung, daß sie die ganze französische Linie durchkreuzen, und der ziemlich starke Train, den sie mitschleppen mußten, ließen dieß nicht wohl zu; end= lich beschlossen sie, da allen eingezogenen Nachrichten zufolge kein Zweifel mehr übrig blieb, daß sie nicht gänzlich ein= geschlossen seien, einen Offizier nach Bern zu schicken, um entweder durch den Feldkriegsrath aus der Ungewißheit ge= zogen zu werden, oder wenn dieser sich nicht mehr in Bern befinde, mit den französischen Generalen zu reden und von denselben Sicherheit für den Heimweg zu fordern. — Der ehemalige holländische Gardelieutenant Spöndli wurde nun mit einem Waldhornisten von den Scharsschützen um 6 Uhr Abends nach Bern abgefertigt; allein bis auf den 6. Mittags kam nicht die mindeste Nachricht von ihm zurück! Da ent= schloß sich der Hauptmann Schweizer mit einem Tambour und seinem Bedienten nach Bern zu reiten und versprach den Lettern alsobald zurück zu senden, wenn er etwas von Spöndli erfahren sollte. — Bald nach dem Abgange des Hauptmann Schweizer kam der Major von Roverea nach Frienisberg, schimpfte über die verzweifelte Lage, in die man auch seine Legion habe gerathen lassen und erklärte seinen Wunsch, sich mit den Zürcher Truppen irgendwo gewaltsam ein Loch zu Oberst Römer mußte aber um so mehr dieses machen. wackere Anerbieten ablehnen, weil er schon mit den französischen Generalen in Unterhandlung sei. Roverea, dem nun nichts mehr übrig blieb, als sich mit seiner von den Siegern geächteten Legion nach dem Neuenburgischen durchzuschlagen, entfernte sich augenblicklich, und wie früher bemerkt wurde, so gelang ihm dieses Unternehmen.

Nach Mittag kam frohe Kunde von der Ankunft Spöndlis

in Bern, aber Abends höchst traurige von Schauenburg selbst, indem mit Schweizer und Spöndli ein französischer Husarenoffizier mit der Weisung eintraf, sogleich die Waffen niederzulegen und die Fahnen an den General zu senden. Wie vom Donner gerührt standen die Zürcher Offiziere da und bedauerten höchlich durch ihre Bundesgenossen, denen sie zu Hülfe gezogen, in so klägliche Lage versetzt worden zu Junker Oberstlieutenant v. Wyß rieth, dem frangö= sein. sischen Obergeneral Vorstellungen zu machen und das Projekt einer Kapitulation einzusenden, um mit militärischer Ehre abziehen zu können, widrigenfalls die Bürcher entschlossen seien, dieselbe mit ihrem Leben zu erkaufen. Dieser Borschlag wurde von allen Offizieren angenommen, unterzeichnet und Major Meyer und Hauptmann Schweizer damit an Schauenburg nach Bern abgesandt.

Während der Abwesenheit dieser beiden Parlamentäre rückte eine Kolonne Franzosen von 3000 Mann Kavallerie und Infanterie auf der höhe von Frienisberg an; der die= selbe kommandirende General-Adjutant ließ dem Obersten Römer eröffnen, er hätte Befehl nach Nidau zu marschiren und Alles unterwegs feindlich zu behandeln, was mit Waffen in der hand angetroffen werde; die Zürcher sollten deßhalb ungefäumt die Waffen abgeben. Von Vorstellungen wollte derselbe Anfangs nichts hören, doch bewirkte endlich der Um= stand, daß zwei Offiziere an den Obergeneral abgesandt wor= den wären, seine Einwilligung, daß die Zürcher, bis er vorbei marschirt sei, ihre Gewehre an der Mauer des Amthauses auf einen Saufen legen sollten. Kaum war diese Ueberein= funft in's Werk gesetzt worden, so langte der französische Vortrab an, fiel in die Häuser ein und plünderte auf die schamloseste Urt; selbst einzelne Zürcher Milizen wurden miß= handelt. Ein Theil der Kolonne marschirte wirklich weiters;

allein etwa 300 Mann mit dem Bataillonschef Richer blieben im Schlosse und eine ziemlich starke Nachhut auf der Höhe zurück, wo sie die Nacht zubrachten. Beide Zürcher Bataillone blieben beisammen und bivouakirten über Nacht, um sich vor fernern Gewaltthätigkeiten zu schüßen.

Um Mitternacht kamen die beiden Parlamentäre mit der erfreulichen Nachricht, daß sie den en chef kommandirenden General Brune in Bern getroffen und ihre kräftigen Vorsstellungen ihn bewogen hätten, den Zürchern die gewünschten Kapitulationspunkte, mit Wassen und Gepäck heimzuziehen, zu bewilligen.

Mit dem Rückmarsche wurde nicht lange gezaudert. Mittwochs den 7. brach Oberst Römer mit den Seinen von Frienisberg auf und langte, ohne die mindesten Hindernisse anzutreffen, den 11. in Zürich an.

Kehren wir nun wieder zu den Begebenheiten in Bern zuruck. Im Kriege überwunden wurde nun Bern als ein erobertes Land behandelt. Hauptsächlich litten die Stadt Bern und die als Franzosenfeinde bekannten ehemaligen Regierungsglieder. Gleich nach Uebergabe der Stadt setzten sich die fränkischen Generale in den Besitz aller öffentlichen Kassen, bes Schapes, des Zenahauses u. s. w. Alles wurde ohne Verbalprozeß, ohne vorhergehende Inventur unter Siegel gelegt. Die öffentlichen Kassen sind in keine Berechnung gekommen und meistens durch die französischen Gewalten beseitigt worden. Im obrigkeitlichen Schape sollen noch bei 8 Millionen Pfund gelegen haben und den Werth des Zeug= hauses schätzte man auf 10 und mehr Millionen; auch die Titel zu den außer Landes angelegten Kapitalien wurden nach Paris transportirt: überhaupt schätt man den Berluft an Staatsvermögen auf etwa 26 Millionen Pfund. Rechnet man dazu noch die Getreidelieferungen aus den obrigkeitlichen Magazinen, die Pferdrequisitionen und übrigen unbeschreib= lichen Leistungen aller Art und Sattung, so sieht man, daß Frankreich nicht umsonst Bern den Krieg gemacht hat. <sup>58</sup>) Die erste der für die eroberten Kantone Bern, Solothurn und Freiburg ausgeschriebenen Armeelieferungen, wovon nastürlich der erste Stand das Meiste beitragen mußte, war 6000 Centner Korn, 3500 C. Hafter beitragen mußte, war 6000 Centner Korn, 3500 C. Hafter Holz, 10,000 Maaß Wein, 3000 Maaß Csig, 200 Klaster Holz, 10,000 Paar Schuhe, 10,000 Paar Strümpse, 10,000 Hemden, 200 Ochsen, 150 C. Reis; zudem noch 3% Kontribution des liquiden Vermögens aller ehemaligen Regierungsglieder und 2 Wilserwögens aller ehemaligen Regierungsglieder und 2 Wilserwögens aller ehemaligen Regierungsglieder und 2 Wilserwögens aller

Neber die Plünderung der Staatskassen und die großartigen Erpressungen durch die französischen Freiheitsbringer vergl. die gediegenen Druckschristen: "Geschichte des Stadt= und Staatsgutes der alten Mepublik Bern seit dem März 1798," von Dr. R. Wyß, gew. Lehenskommissär, Bern 1851; ferner: "Ueber das Schicksal der bernischen Staatskassen, so wie über die Plünderungs= und Kontributionsverhältnisse im Jahr 1798." Bern 1851; und der "Bericht der großräthl. Schatgelder= kommission." Bern 1853. — Ueber die Plünderung des Zeug= hauses vergl. v. Stürler correspondance du général Brune, p. 341.

fassen und zu den übermäßigen Kontributionen und Requisitionen aller Art die Brune'schen Proflamationen, besonders auch die jenige an das schweizerische Bolf vom 11. Bentose (1. März), worin die Phrase steht: ".....ni l'ambition ni la cupidité ne déshonoreront la démarche que j'ai fait aujourd'hui en son nom, et ce n'est pas en conquérant, ce n'est qu'en ami des dignes descendants de Guillaume Tell.... que je me trouve en ce moment au milieu de vous. Loin de vous donc toute inquiétude sur votre sûrete, sur vos propriétés, etc."

lionen Franken für Bern allein von Chendenselben und den patrizischen Familien zu entheben.

Bon nun an suhren unaushörlich von Bern aus Wagen mit Geld über Lyon nach Frankreich, wo der Theil, welcher wirklich in die Hände der Republik kam, wie es heißt zur Beschleunigung der ägyptischen Expedition, in Toulon verwendet wurde. Bald solgten die Artillerie und die Munition aus den Zeughäusern, Wehr und Wassen aller Art, die der entwassneten Landschaft abgenommenen Gewehre, so wie die Getreide und Weinvorräthe aus den öffentlichen Magazinen. Selbst die Geräthschaften in den Stückgießereien wurden nicht verschont, das Oberland genöthigt, die von der vorigen Regierung hingeschickten Vorräthe aller Art auszuliesern, und das ganze Versahren später noch mit der Deportation der angesehensten Magistraten gekrönt.

Am 9. März wurde auf dem Rathhausplaße in Bern der erste Freiheitsbaum gesett; die französische Generalität und die provisorische Regierung wohnten dieser Ceremonie bei. Die lärmende Musik belebte einigermaßen den Zug, sonst hätte man ihn eher für ein Leichenbegängniß nehmen können. Außer den Sliedern der provisorischen Regierung hielten sich die angeseheneren Bürger von der Festlichkeit fern; selbst die untere Volksklasse nahm wenig Antheil daran. "Hier steht nun" — sagte bei dessen Pflanzung der Präsident der neuen provisorischen Regierung, Seckelmeister v. Frisching, statt aller Anrede zu Brune: "Hier steht nun Ihr Freiheitssbaum, Bürger General; möge er gute Früchte bringen"!" Aber er trug keine, die Frucht gedieh nie zur Reise.